

Lektoren- Rundbrief

Juli 2018

Nr. 47

Editorial

Okayama, den 30. Juli 2018

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Ausgabe des LeRuBri können wir eine hoffentlich interessante Mischung von Beiträgen zu Lehrforschung, Didaktisierung und Kulturgeschichte vorlegen. Mit einer ganzen Reihe von eingegangenen Buchvorstellungen hoffen wir, Sie zur interessierten oder auch kritischen Lektüre der besprochenen Werke anzuregen. Darüber hinaus freuen wir uns, als neues Redaktionsmitglied Manuela Sato-Prinz, die Nachfolgerin von Wieland Eins als Lektorin z.b.V. in der DAAD-Außenstelle Tokyo und auch bei uns in der Redaktion, begrüßen zu können. Mit ihrer Selbstvorstellung beginnen wir diese Ausgabe. (S. 4)

Im Anschluss daran beleuchtet Michael Schart in seiner ausführlichen Rezension fachlich-kritisch die Vorschläge Holger Steideles, die dieser für "sinnvoll(es) Deutsch lernen und lehren" in Ostasien macht. Die Rückgriffe Scharts auf den jeweiligen aktuellen Forschungsstand in Deutsch als Fremdsprache zu den in Steideles Buch aufgenommenen Themen machen diesen Artikel außerordentlich lesenswert. (S. 5-8)

Ebenfalls eng mit Deutsch als Fremdsprache verbunden sind die Beiträge von David Fujisawa und Monika Sugimoto. David Fujisawa stellt eine Phrasem-Datenbank vor, deren Einträge man als Grundlage für eigene Didaktisierungen phrasologischer Ausdrücke verwenden kann. Darüber hinaus kündigt er bereits ein Folgeprojekt an, das noch direkter auf japanische Lernende abgestimmt sein wird und für das er bereits zugesagt hat, hier darüber zu berichten. (S. 9-11)

Die Filmidaktisierung von Monika Sugimoto wagt sich an ein ernstes Thema: soziale Spannungen in einem Seniorenheim. Die Autorin zeigt mit ihrem Didaktisierungsvorschlag, wie man ein solches Thema schon auf relativ niedrigem Sprachniveau (ab A2) inhaltlich sinnvoll und anregend bearbeiten kann und weist darauf hin, dass Studierende - auch wenn sie zunächst oft für "was Lustiges" plädieren - anspruchsvolle gesellschaftliche Themen im Unterricht schätzen und erfolgreich bearbeiten. (S. 12-17)

Weiterhin können wir in dieser Ausgabe gleich drei Buchvorstellungen anbieten, die Werke zu historischen Themen rund um Japan und Korea aufgreifen.

Edgar Franz stellt eine Arbeit zu Philipp Franz von Siebolds letzten Lebensjahren in München und den Ankauf seiner Sammlung durch den Bayerischen Staat vor. Der Artikel, bzw. das vorgestellte Buch, ist nicht nur im Hinblick auf Siebolds Biographie, sondern auch auf die Geschichte der Stadt München informativ und interessant. (S. 18-19)

Gabriela Schmidt behandelt zwei historische Werke deutscher Autoren, eines zur Geschichte Tokyos und eines zur Geschichte Koreas:

Das Buch von Till Weber zur Stadtgeschichte Tokyos stellt die Stadt "biographisch" anhand vieler Lebensgeschichten einzelner mit Tokyo verbundener Personen und Persönlichkeiten vor. So lernt man nicht nur den historischen und aktuellen Ort Tokyo, sondern auch historische Ereignisse und Menschen der Stadt aus nächster Nähe kennen. (S. 20)

Das Werk Alexander Kneiders behandelt den Zeitraum Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts und wirft ein Licht auf die Auslandsbeziehungen Koreas und die Bedeutung der ersten Deutschen dort. Da viele von ihnen auch in gesellschaftlichen oder geschäftlichen Beziehungen mit China oder Japan standen, ist das Buch auch für japaninteressierte Leser interessant und aufschlussreich. (S. 21-23)

Der nächste LeRuBri 48 erscheint im Dezember 2018 und wird Aufsätze zu den DAAD-Fachtagen "Literatur im Anfängerunterricht Deutsch als Fremdsprache", die am 2. und 3. Dezember 2017 in Okayama stattgefunden haben, versammeln. Wir freuen uns über Ihre Beiträge für die darauffolgende allgemeine Ausgabe 49 im Juli 2019. Einsendeschluss dafür ist der 31.3.2019.

Mit herzlichen Grüßen im Namen des gesamten Redaktionsteams
Anette Schilling

Impressum

Redaktion: Manuela Sato-Prinz, Anette Schilling, Gabriela Schmidt, Carsten Waychert

Layout: Manuela Sato-Prinz / Online-Ausgabe: Alexander Imig

Inhalt

Editorial	1
Inhalt	3
Beiträge und Rezensionen	4
Yoroshiku onegai shimasu! <i>(Manuela Sato-Prinz, DAAD Tokyo / Keio-Universität)</i>	4
Holger Steidele: Sinnvoll(es) Deutsch lernen und lehren. Ein kritischer Beitrag zum universitären Deutschunterricht im zielsprachenfernen Ausland unter besonderer Berücksichtigung der Lehr- und Lernsituation Koreas und Taiwans. München 2016: Iudicium. (Erweiterte Version eines Beitrags in Deutsch als Fremdsprache 4/2016) <i>(Michael Schart, Keio-Universität)</i>	5
Phraseologismen im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht. Eine kritische Auseinandersetzung mit der phraseologischen Datenbank und Lernsoftware EPHRAS <i>(David Fujisawa)</i>	9
Didaktisierung des Kurzfilms: „Der Tag der Befreiung“ <i>(Monika Sugimoto, Fremdsprachenuniversität Kyoto)</i>	12
Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern e.V. (Hg.): Philipp Franz von Siebold und München. Mit Beiträgen von Andrea Hirner, Alphonse Daudet, Bruno J. Richtsfeld und Jürgen Betten. München 2016: Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern e.V. <i>(Edgar Franz, Fremdsprachenuniversität Stadt Kobe)</i>	18
Till Weber: Tokyo. Eine Biographie. Menschen und Schicksale von Edo und dem Stadtgründer Ota Dokan bis Kaiser Hirohito und dem Ende der alten Stadt Tokyo. Mainz 2016: Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH. <i>(Gabriela Schmidt, Nihon-Universität)</i>	20
Hans-Alexander Kneider: Globetrotter Abenteurer Goldgräber. Auf deutschen Spuren im alten Korea. Mit einem Abriss zur Geschichte der Yi-Dynastie und der deutsch-koreanischen Beziehungen bis 1910. München 2009: Iudicium (OAG Tokyo). <i>(Gabriela Schmidt, Nihon-Universität)</i>	21
Die nächsten Veranstaltungen	24

Beiträge und Rezensionen

Yoroshiku onegai shimasu!

(Manuela Sato-Prinz, DAAD Tokyo / Keio-Universität)

Liebe Lektorinnen und Lektoren in Japan,

über die Möglichkeit, mich Ihnen im Rahmen eines kurzen Beitrags im LeRuBri vorzustellen, habe ich mich sehr gefreut. Mein Name ist Manuela Sato-Prinz und ich habe zum 1. April 2018 die Nachfolge von Herrn Dr. Wieland Eins als DAAD-Lektorin z.B.V. in Japan angetreten. Als DAAD-Lektorin bin ich, wie alle Lektorinnen und Lektoren des DAAD, in der Lehre einer lokalen Universität tätig, in meinem Fall der Keio University in Tokyo. Die Besonderheit meiner Stelle – deshalb auch zur besonderen Verwendung (z.B.V.) – liegt jedoch darin, dass ich im Gegenzug für eine Halbierung meines Lehrdeputats an der Außenstelle des DAAD in Tokyo mitarbeite und dort insbesondere für die Kontakte in die japanische Germanistik sowie die Koordination des Ortslektorenprogramms zuständig bin.

Wenngleich ich für das Lektorat erst vor wenigen Wochen nach Japan eingereist bin, ist meine neue Tätigkeit nicht mein erster Kontakt mit Japan. Mindestens seit Beginn meiner akademischen Laufbahn ist es für mich von zentraler Bedeutung, Deutschland und Japan in Beziehung zu bringen. So bin ich Absolventin (M.A., Dr. phil.) des Faches Deutsch als Fremdsprache (DaF) an der LMU München, einer Disziplin, die einen sicherlich wie keine andere auf eine Vermittlerrolle vorbereitet. DaF kombinierte ich mit den Nebenfächern Japanologie und Interkulturelle Kommunikation, um durch die Sprach- und Kulturvermittlung eine Brücke bauen zu können zwischen meiner eigenen Kultur und anderen Kulturen, speziell zu Japan. Praktisch und aktiv *mitbauen* an dieser Brücke durfte ich zunächst ehrenamtlich als Tutorin im Verein für interkulturelle Verständigung ViV e.V., dann im Rahmen zweier Praktika, an der Abteilung für Deutsch an der Tokyo University of Foreign Studies und an der DAAD-Außenstelle in Tokyo, und später als Do-

zentin für DaF, unter anderem im Rahmen eines Sommersprachprogramms für japanische Studierende. Auch während meiner Promotionsphase war die Beziehung zwischen Japan und Deutschland ein zentrales Element. Konkret beschäftigte ich mich mit den Deutschlandbildern japanischer Austauschstudierender und der Frage, wie sich diese im Laufe eines Studienaufenthalts in Deutschland verändern. Neben meiner akademischen Ausbildung hatte ich ferner das Glück, berufliche Erfahrungen sammeln zu können in einem nicht weniger intermediären, internationalen Umfeld. So durfte ich zunächst als Student Exchange Coordinator im universitären International Office und die letzten zweieinhalb Jahre als Teamleiterin und Department Head of Student Affairs and International Programs unter anderem die Internationalisierungsmaßnahmen der TUM School of Management an der Technischen Universität München mitplanen und umsetzen. Japan blieb dabei stets prägend, etwa durch die Etablierung der ersten Fakultätspartnerschaften mit japanischen Bildungsinstitutionen für die TUM School of Management.

Mit der Zusage für das DAAD-Lektorat in Japan ging für mich ein Traum in Erfüllung. Natürlich freue ich mich sehr, nun für längere Zeit in dem Land leben zu können, mit dem ich mich schon viele Jahre verbunden fühle. Ich freue mich jedoch auch darauf, universitäre Lehre, Wissenschaft, Wissenschaftsmanagement und dabei insbesondere Internationalisierung weiter leben zu dürfen und an dieser Schnittstelle mein Profil zu schärfen. Am wichtigsten erscheint mir jedoch, dass es mir das Lektorat ermöglicht, meiner intrinsischen Motivation zu folgen und weiter mitzubauen an der Brücke zwischen Japan und Deutschland. Und genau in diesem Sinne ist es mir auch eine Freude, Sie als Lektorinnen und Lektoren in Japan bei Ihrer Arbeit zu unterstützen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen!

Holger Steidele: Sinnvoll(es) Deutsch lernen und lehren. Ein kritischer Beitrag zum universitären Deutschunterricht im zielsprachenfernen Ausland unter besonderer Berücksichtigung der Lehr- und Lernsituation Koreas und Taiwans. München 2016: Iudicium.

(Michael Schart, Keio-Universität)

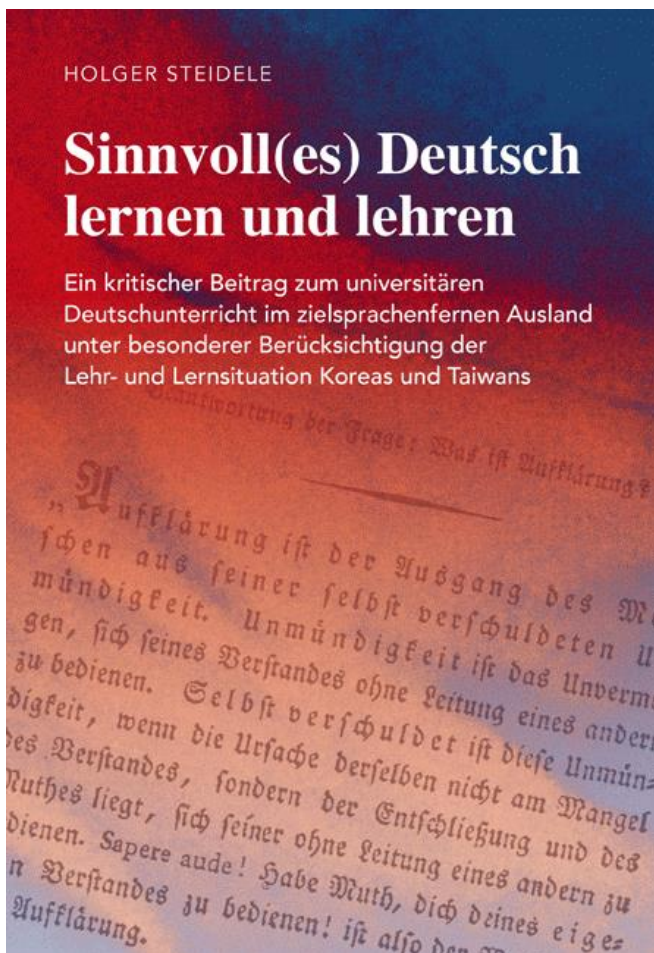


Abbildung Cover: Holger Steidele: *Sinnvoll(es) Deutsch lernen und lehren. Ein kritischer Beitrag zum universitären Deutschunterricht im zielsprachenfernen Ausland unter besonderer Berücksichtigung der Lehr- und Lernsituation Koreas und Taiwans. München 2016: Iudicium.*

Mit diesem Buch, so kündigt es Holger Steidele in den ersten Zeilen an, präsentiere er die Summe seiner Lehr- und Lernerfahrungen im ostasiatischen Kontext. Doch wer daraufhin einen eher autobiografisch gefärbten Text erwartet, in dem anhand persönlicher Erlebnisse das Hineinwachsen in eine fremde Lehr- und Lernkultur reflektiert wird, sieht sich schnell eines Besseren belehrt: Man erhält keinen Einblick in die Berufsbiografie eines Lehrers, sondern einen Überblick über das wissenschaftliche Wirken des Autors im zurückliegenden Jahrzehnt. Denn Steidele arrangiert für diesen Band vierzehn, zwischen 2006 und 2014 zumeist in koreanischen und taiwanesischen Zeitschriften publizierte Artikel neu. Seine Intention lässt sich sehr gut nachvollziehen: Zum einen möchte er seine Ideen einer größeren Leserschaft zugänglich machen. Zum anderen geht es ihm darum

aufzuzeigen, wie sich die verschiedenen Facetten seiner akademischen Arbeit in den letzten zehn Jahren zu einem Gesamtbild fügen. In diesem Bestreben nutzt er eine möglichst breite Auswahl seiner Texte, worunter jedoch zuweilen die Stringenz der Argumentation leidet. Ein roter Faden lässt sich in einigen Textteilen nur schwer erkennen, vor allem dann, wenn er sich von seinem eigentlichen Gegenstand, dem Deutschunterricht in den Germanistik-Abteilungen an taiwanesischen und südkoreanischen Universitäten, zu weit entfernt (beispielsweise im Kapitel 2.4., das er den „Problemen unserer Welt“ widmet und in dem er über viele Seiten hinweg allgemein soziologische Fragestellungen referiert). Eine Konzentration auf das Wesentliche wäre hier zielführender gewesen. Sie hätte es den Leserinnen und Lesern erleichtert, zu den zentralen und zweifelsohne lesenswerten Gedanken des Autors vorzudringen.

Zunächst lässt sich also festhalten: Dieses Buch ist kein Erfahrungsbericht aus der Praxis des Deutschunterrichts im zielsprachenfernen Ausland, auch wenn es vor allem um jene Länder geht, die dem Autor aus seiner Tätigkeit als Hochschullehrer gut vertraut sind. Vielmehr handelt es sich um eine vielperspektivische Auseinandersetzung mit dem Lehren und Lernen der Fremdsprache Deutsch unter den besonderen Rahmenbedingungen in den ostasiatischen Demokratien. Japan kann in diesem Zusammenhang immer mitgedacht werden, denn es werden aufgrund der zahlreichen Parallelen zurecht immer wieder Bezüge zur japanischen Situation hergestellt und in auffällig großem Umfang in Japan publizierte Arbeiten zitiert.

Auch wenn sich der Autor in seinem Text nur an wenigen Stellen als Individuum zu erkennen gibt, das in einem fremdkulturellen Umfeld lebt und arbeitet, so kann die vermeintlich objektive Darstellungsweise nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um ein sehr persönliches Buch handelt. Seinen Kern bildet eine hochschuldidaktische Vision. Diese trägt Steidele überaus engagiert und nicht ohne Sendungsbewusstsein vor. „Die scheinbaren Selbstverständlichkeiten in der DaF-Lehre und in der theoretischen Diskussion“ hinterfragend wendet er sich gegen eine aus seiner Sicht fehlgeleitete Interpretation des interkulturellen Lernens, gegen die „einseitige Fokussierung auf die Lerner“ und die „Nichtberücksichtigung der Lehrerseite“, er kritisiert die „maßlose Überbe-

wertung der Alltagskommunikation“ im Germanistikstudium, das „Kleben an Lehrbüchern mit bedeutungslosen Inhalten“ und die „einseitige Ausrichtung auf standardisierte Prüfungsformate“. Der Autor legt damit die Schwachstellen der ostasiatischen Germanistik vor allem im Hinblick auf die sprachliche Ausbildung der Studierenden offen und wirft viele wichtige Fragen zum Bildungsauftrag der Universitäten in demokratisch organisierten Gesellschaften auf. Seine Überlegungen münden in einem Plädoyer für eine grundlegende Neuausrichtung des Deutschunterrichts für Germanistik-Studierende. Es ist sicher auch der Leidenschaft geschuldet, mit der er sein Anliegen vorträgt, dass ihm zuweilen das Augenmaß verloren geht, dass er sich in vorschneller sowie undifferenzierter Kritik verfängt und zu apodiktischen Schlüssen neigt.

Der Ansatzpunkt für Steideles didaktische Neuausrichtung ist die seiner Meinung nach gegenwärtig dominierende Form des Deutschunterrichts, bei der Studierende mit sprachlichen Versatzstücken für eine Alltagskommunikation konfrontiert werden, die sie aufgrund der geografischen und kulturellen Ferne zum Zielsprachenland nie anwenden können. Seine Kritik zielt auf thematische Belanglosigkeit, durch die selbstständiges Denken behindert werde und die letztlich zur Entmündigung der Lernenden beitrage. Dieser Situation setzt er sein Konzept eines Unterrichts entgegen, der durch ernsthafte, dialogische Interaktionsprozesse gekennzeichnet ist und zum Aufbau einer interkulturellen Kompetenz führen soll, zu einem reflexiven Bewusstsein für das Eigene und das Fremde. Sowohl in sprachlicher als auch in inhaltlicher Hinsicht besteht für ihn das Ziel des Unterrichts darin, „die Studenten zu selbständig denkenden, mündigen und forschenden Individuen heranzubilden.“ (S.228) Das Buch hat dort seine Stärken, wo es darum geht, diese Vision eines Deutschunterrichts im Rahmen des Germanistikstudiums zu beschreiben und anhand von Unterrichtsentwürfen auch zu konkretisieren (Kapitel 3.2. und 3.3.).

Nun liegen die Zeiten, in denen interkulturelles Lernen als eine neuartige Idee bezeichnet werden konnte, bereits mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Steidele nimmt für sich jedoch in Anspruch, dem Konzept einen besonderen Akzent zu verleihen, indem er das Potenzial einer „genuin interkulturellen Lern- und Forschungsgemeinschaft bestehend aus muttersprachlichem Lehrer und ausgangssprachlichen Lernern“ (S.11) hervorhebt. Es geht ihm nicht darum, im Unterricht interkulturelle Inhalte zu verhandeln, sondern darum, die Begegnungssituation selbst so zu arrangieren, dass sie interkulturellen Charakter trägt. Denn für ihn ist dies die „einzig sinn-

volle“ Art und Weise, Deutschunterricht in Zielsprachenfernen Ländern zu praktizieren. Es bedarf mithin einer Lehrkraft mit der Muttersprache Deutsch, die nur bedingt mit der Muttersprache und der kulturellen Prägung der Lernenden vertraut ist. So entsteht eine Situation, in der alle am Unterricht Beteiligten voneinander lernen können, indem sie sich - „offen und ehrlich“ kommunizierend - mit anspruchsvollen Themen auseinandersetzen und sprachlichen sowie kulturellen Phänomenen auf den Grund gehen.

Um seine didaktische Konzeption zu untermauern, widmet sich der Autor ausführlich den Bedingungen interkultureller Begegnungssituationen einerseits und den semantischen Aspekten des Fremdsprachenerwerbs andererseits. Er bündelt seine Überlegungen im Konzept einer „interkulturellen Linguistik“, die er als einen Prozess des kommunikativen Aneignens sprachlichen Wissens über semantische und landeskundliche Inhalte in einer interkulturellen Lerngemeinschaft begreift. Anhand mehrerer Unterrichtsbeispiele wird zumindest ansatzweise deutlich, wie sich der Autor die konkrete Realisierung dieser Konzeption in der Praxis vorstellt. Grundlegend ist jeweils inhaltlicher Input, der zum einen Relevanz im Hinblick auf das germanistische Curriculum besitzt und zum anderen so beschaffen ist, dass sich Anknüpfungspunkte für kritisches Hinterfragen und analytische Herangehensweisen bieten. Ausschlaggebend sind die Verständigungsprozesse, die innerhalb der Lerngruppe von den Materialien ausgelöst werden. Wie diese konkret ablaufen, bleibt jedoch der Fantasie der Leserinnen und Leser überlassen. Der Autor versäumt es leider, anhand von Interaktionsdaten Einblicke in diese Prozesse zu ermöglichen. Ein offensichtlicher Schwachpunkt seiner Arbeit, wie weiter unten noch ausführlicher zu besprechen ist.

Gerade jene, die mit der Situation in Ostasien weniger vertraut sind, finden in diesem Buch viel Wissenswertes über die Bildungssysteme der betreffenden Länder und deren geschichtliche, politische oder kulturelle Einflussfaktoren. Wirklich Neues erfährt man allerdings nur dort, wo der Autor bislang kaum beachtete Quellen erschließt. Der Abschnitt über die historische Entwicklung des Deutschunterrichts gehört daher zu den innovativen Teilen des Buches (Kapitel 2.3.8.). Anhand von Beiträgen aus der Ostasiatischen Lehrerzeitung der Jahre 1910 bis 1914 wird gezeigt, dass sich die Diskussionen über die Probleme des Deutschunterrichts im ostasiatischen Raum zumindest teilweise seit einem Jahrhundert kaum verändert haben. Und Steidele beschreibt in diesem Teil seines Buches eindrucksvoll, wie ein Blick zurück dabei helfen kann, aus gewohnten Denkmustern auszubrechen und zu alternativen Wegen zu finden.

Der Autor nutzt die historische Betrachtung jedoch auch dazu, Seitenhiebe in Richtung seiner Kolleginnen und Kollegen auszuteilen, was im Buch mehrfach der Fall ist. Eine dieser Textstellen sei hier ausführlich zitiert, weil sie verdeutlicht, wie seine Kritik immer wieder in Polemik abdriftet: „man geht sicher nicht fehl in der Annahme, dass viele heutige DaF-Lehrer es abseits von Tagungen nicht für nötig befinden, sich selbst überschätzend ernsthaft über Unterrichtskonzeptionen und Lehrprobleme auszutauschen – ein befremdlicher Befund gerade angesichts der Tatsache, dass viele Lehrende, wie oben bereits angesprochen, über keine DaF-Ausbildung oder linguistische Studienerfahrungen verfügen.“ (S.114) Es wird nicht ganz klar, weshalb sich Steidele in dieser Art und Weise an anderen Lehrenden abarbeitet und ihnen Eignung ebenso wie Qualifikation abspricht. Aber seine verallgemeinernden Urteile, für die er an keiner Stelle überzeugende empirische Evidenz anführt, stehen im deutlichen Kontrast zum betont wissenschaftlichen Duktus, um den er sich in anderen Kapiteln bemüht.

Und dieser Widerspruch ist es schließlich auch, der zu dem zentralen Problem von Steideles Arbeit führt. Seine Fragestellung ist eindeutig fremdsprachendidaktischer Natur. Es geht ihm um Lehr- und Lernprozesse in einem bestimmten Kontext und mithin um soziale Situationen. Sein Instrumentarium jedoch bezieht er aus den Geisteswissenschaften. Für den Autor stellt der Bereich Deutsch als Fremdsprache (den er im Text sprachlich unzureichend vom Deutschunterricht an koreanischen oder taiwanesischen Universitäten abgrenzt) keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin dar, sondern einen linguistisch dominierten Teilbereich der Germanistik. Sein Buch versteht er als einen geisteswissenschaftlichen Text und er versucht daher, mit theoretischen Mitteln die Wirksamkeit einer bestimmten Unterrichtspraxis zu erklären. Nun soll an dieser Stelle nicht der Wert der Theorie im Kontext des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen in Abrede gestellt werden. Steideles Arbeit demonstriert jedoch sehr anschaulich, wo dieser Zugriff auf den Gegenstand Fremdsprachenunterricht an seine Grenzen stößt. So stellt der Autor seine didaktische Konzeption einer „Interkulturellen Kommunikation mit der Zielsprache Deutsch“ in durchaus beeindruckenden Formeln und Grafiken dar, bleibt aber den Nachweis über deren Funktionieren in der Praxis schuldig. Dass die wissenschaftliche Disziplin Deutsch als Fremdsprache ohne die empirische Forschung heute nicht mehr denkbar ist, spielt in Steideles Überlegungen keine Rolle. Nur so ist zu verstehen, weshalb er Behauptungen formuliert, wo Hypothesen die angemessenere Wahl gewesen wären. Wenn er beispielsweise anmerkt, dass es „DaF-Konzeptionen und DaF-Lehrwerken“ an tragfähigen semantischen Modellen mangle (S.223), ohne sich auf

eine nachvollziehbare Analyse zu beziehen, dann kann diese Aussage nur wenig überzeugend wirken. Ein ähnliches Beispiel findet sich in seiner Auseinandersetzung mit dem Konzept der kulturspezifischen Bedeutungsvermittlung (S.186), dem der Autor – wiederum ohne empirische Evidenz – unterstellt, es richte mehr Schaden bei den Lernenden an als es Nutzen bringe. Seine Alternative ist eine „interkulturelle Semantik“, bei dem die Lernenden philologisch orientierte Analysen lexikalischer Einheiten in authentischen Texten durchführen und dadurch ein semantisches Bewusstsein herausbilden. Welche tatsächliche Wirkung diese beiden Zugangsweisen jedoch in der Praxis entfalten, ist keine Frage, die mit komplexen Argumentationen beantwortet werden könnte. Dafür hätte sich der Autor der Mühe unterziehen müssen, Lehr- und Lernprozesse zu dokumentieren und zu analysieren.

Steidele liefert, auch wenn ihm das selbst möglicherweise nicht bewusst ist, eine Vielzahl von Ansatzpunkten, an denen seine Arbeit um eine empirische Komponente erweitert und damit der Fragestellung angemessener gestaltet werden könnte. So schreibt er im Zusammenhang mit den konkreten Unterrichtsbeispielen aus seiner Lehrpraxis: „Die Progression der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit und noch mehr die gedankliche Reifung der Studenten lässt dem Verfasser keinen Zweifel daran, dass es sich lohnt, sehr frühzeitig mit der Beschäftigung von ernsthaften Inhalten zu beginnen, die studienrelevant sind.“ (S.243) Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor auch die Zweifel der Leserschaft bedacht und anhand einer wissenschaftlich fundierten Analyse von Lernerprodukten demonstriert hätte, wie sich die erwähnte Progression und gedankliche Reifung bei seinen Studierenden denn konkret vollzog. An anderer Stelle plädiert er für das dialogische Sprechen innerhalb der Lerngemeinschaft als zentrales Element eines sinnvollen Deutschunterrichts. Wirklich relevant für die Verbesserung der von ihm stark kritisierten Situation sind solche Vorschläge aber nur dann, wenn sie mit Interaktionsdaten aus tatsächlicher Praxis veranschaulicht und wenn längere Unterrichtsabschnitte hinsichtlich der sprachlichen Entwicklung der Lernenden analysiert werden.

Dass der Autor die Fremdsprachendidaktik nicht als eigenständige wissenschaftliche Disziplin wahrnimmt, macht sich letztlich auch an der von ihm rezipierten Literatur bemerkbar. Im Text selbst bezieht er sich immer wieder auf „die DaF-Literatur“ oder „die DaF-Diskussionen“. Gemeint ist jedoch zumeist der sehr überschaubare Bereich der wissenschaftlichen Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache im ostasiatischen Raum. Nur so ist es zu erklären, dass Steidele die für sein Konzept maßgeblichen Entwicklungen in der internationalen

fremdsprachendidaktischen Forschung der letzten Jahrzehnte außen vor lässt.

Es wäre billig, ihm vorzuwerfen, die eine oder andere Studie übersehen zu haben. Was bei Steidele jedoch auffällt: Er verortet seine Arbeit weit abseits des fremdsprachendidaktischen Forschungsdiskurses und das kann ihrer wissenschaftlichen Qualität nur abträglich sein. Hätte er sich angesichts seines Gegenstandes für diesen Bereich geöffnet, wären ihm sehr schnell Verbündete im Geiste begegnet. Er hätte Nations (2008) *lexical awareness* als für seine Zwecke fruchtbares Konzept entdeckt. Er hätte festgestellt, dass sich im ostasiatischen Raum schon viele Kolleginnen und Kollegen Gedanken um anspruchsvolle Inhalte und Aufgaben gemacht haben (siehe Thomas & Reinders 2015). Ihm wäre bewusst geworden, dass das dialogische Lernen ein wichtiges Element in allen soziokulturellen Ansätzen des Fremdsprachenunterrichts darstellt (Haneda & Wells 2008, Schart 2015). Er hätte seine Kritik an der vermeintlichen Missachtung der Lehrerrolle sicher differenzierter formuliert (siehe z.B. Themenheft der Zeitschrift „Fremdsprachen Lehren und Lernen“: Der Fremdsprachenlehrer im Fokus, 2014). Und ihm wäre auch nicht entgangen, dass er mit dem „Entdeckenden Lernen und lernenden Lehren“ keine neue Methode selbst erfinden muss, weil andere ihm diese Arbeit bereits abgenommen haben (z.B. Allwright & Hanks 2008, Minuth 2012). Nicht zuletzt hätte er sich kaum so vehement, wie er es in Kapitel 2.1.5. tut, von der Idee des „dritten Ortes“ in der interkulturellen Begegnung distanziert. Denn eine intensivere Beschäftigung mit den Quellen dieser Idee (Bhabha 1992, Kramsch 1993) hätte ihm vor Augen geführt, dass er von Kramschs Konzepten einer *critical foreign language pedagogy* und *critical cross-cultural literacy* viel weniger weit entfernt ist, als er vermutet.

Steideles Arbeit hätte also von einer Einbettung in den relevanten Forschungsdiskurs profitiert, ohne dabei an innovativer Ausstrahlungskraft im Umfeld des universitären Deutschunterrichts in Ostasien einzubüßen. Es ist gleichwohl ein Streitbares Buch, das es verdient, wahrgenommen und diskutiert zu werden. Mit Widerspruch braucht man sich dabei gewiss nicht zurückzuhalten, denn auch das hatte der Autor wahrscheinlich im Sinn, als er seinen „kritischen Beitrag“ zu Papier brachte: eine lebhaft Auseinandersetzung anzustoßen, in der Problempunkte offen benannt werden. Darüber hinaus verweist das Buch – wenn auch nicht intendiert – auf vielfältige Anknüpfungspunkte, um die von Steidele so vehement geforderte Weiterentwicklung der Germanistik in Ostasien voranzubringen, verdeutlicht sie doch ein ums andere Mal die Notwendigkeit der empirischen Unterrichtsforschung.

Literatur

- Alexander, Robin J. (2008). *Towards dialogic teaching. Rethinking classroom talk*. 4th ed. Thirsk: Dialogos.
- Allwright, Dick; Hanks, Judith (2009). *The developing language learner. An introduction to exploratory practice*. New York: Palgrave Macmillan.
- Bhabha, Homi K. (1992). Post-colonial authority and post-modern guilt. In: L. Grossberg, P. Nelson & P. Treichler (eds.). *Cultural Studies*. London: Routledge, 56-66.
- Haneda, Mari; Wells, Gordon (2008). Learning an Additional Language Through Dialogic Inquiry. In: *Language and Education* 22 (2), S. 114–136.
- Kramsch, Claire (1993). *Context and Culture in Language Teaching*. Oxford: Oxford University Press.
- Minuth, Christian (2012). *Fremdsprachenlernen in Projekten. Entdecken, kommunizieren, verstehen, gestalten*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Nation, Paul (2008). Lexical awareness in second language learning. In: J. Cenoz, et al. (eds.) *Encyclopedia of Language and Education*. 2nd ed. vol. 6. Boston: Springer, 167-177.
- Schart, Michael (2015). Interaktiv-dialogisches Lernen im CLIL-Unterricht. In: Krings, Hans P. & Kühn, Bärbel (Hrsg.) *Fremdsprachliche Lernprozesse. Erträge des 4. Bremer Symposiums zum Lehren und Lernen von Fremdsprachen*. AKS-Verlag: Bochum, 251-264.
- Thomas, Michael & Reinders, Hayo (eds.) (2015). *Contemporary Task-Based Language Teaching in Asia*. London: Bloomsbury Academic.

Phraseologismen im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht. Eine kritische Auseinandersetzung mit der phraseologischen Datenbank und Lernsoftware EPHRAS¹

(David Fujisawa)

Vorwort

In Slowenien fehlt jemandem ein Rad, in der Slowakei hat man nicht alle zusammen und in Ungarn wäre man wunderlich, exzentrisch und ein wenig verrückt. Wer nicht mehr alle Tassen im Schrank hat, ist nur im Deutschen nachzuvollziehen. Vier unterschiedliche Aussagen für eine Entsprechung:

Jemand ist nicht bei Verstand.

Phraseme² sind fester Bestandteil der täglichen Kommunikation und wie durch das einleitende Beispiel deutlich wird, ist ihre Übersetzung nicht unproblematisch. Eine wörtliche Übersetzung führt häufig nicht zum gewünschten Ziel, die Bedeutung zu erschließen, da bei Phrasemen die Lemmata und deren Semantik nicht in einzelne Bestandteile aufgeschlüsselt werden können, sondern als Einheit stehen. Dementsprechend schwierig ist das Erschließen der Bedeutung einer phraseologischen Wendung. So stehen Fremdsprachenlerner*innen, die in der sowohl mündlichen als auch schriftlichen Kommunikation mit Phrasemen konfrontiert werden, vor der großen Herausforderung, diese zu erkennen und zu entschlüsseln.

Trotz der Häufigkeit, mit der phraseologische Wendungen im Deutschen verwendet werden, findet die Phraseologie im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht nur sehr wenig Beachtung (vgl. Fleischer 1997: 11).

Um in diesem Bereich einen Beitrag zu leisten, wurde – gefördert durch Sokrates, Lingua 2 der Europäischen Union – EPHRAS entwickelt. Dieses phraseologische Lernmaterial bietet neben häufig verwendeten deutschen Phrasemen eine kontrastive Aufarbeitung ungarischer, slowakischer und slowenischer phraseologischer Wendungen. Die Software entstand an der Universität Maribor (Slowenien) in enger Kooperation mit der Karl-Franzens-Universität Graz, der Technischen Universität Graz (Österreich), der Universität Pécs (Ungarn) und der Universität St. Kyril und Method Trnava (Slowakei)³.

Auch wenn sich die Phraseologie als sprachwissenschaftliche Disziplin in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr etablieren konnte, ist sie im Fremdsprachenunterricht bisher wenig vertreten. Es gilt jedoch als unumstritten, dass phraseologische Phänomene beim Fremdspracherwerb als Lerngegenstand einbezogen werden müssen. Diesem Umstand zur Folge wurde das

Projekt EPHRAS ins Leben gerufen. Die Erstellung der digitalen Phrasemdatenbank erfolgte im Zeitraum von Oktober 2004 bis September 2006. Seit der Veröffentlichung soll nach Angaben der Autoren EPHRAS stetig weiterentwickelt und verbessert werden.

Um repräsentative Phraseme des Deutschen gezielt auszuwählen, wurden Muttersprachler*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zur Bekanntheit und Gebräuchlichkeit einzelner phraseologischer Wendungen befragt. Ein Phrasem wurde nur dann in die Datenbank aufgenommen, wenn es mindestens fünfzig Prozent der Befragten bekannt war. Durch diese Vorgehensweise sollte ermittelt werden, welche Phraseme zum grundlegenden Wortschatz deutscher Muttersprachler*innen gehören und damit für die Fremdsprachenlerner*innen relevant sind. Anschließend wurden für das Slowenische, Slowakische und Ungarische entsprechende Phrasemäquivalente gesucht. Auf Basis dieser Untersuchung erfolgte dann die Erstellung der digitalen mehrsprachigen Phrasemdatenbank. Ergänzt wurde die Datenbank durch interaktive Übungen zu ausgewählten deutschen Phrasemen für Deutsch-als-Fremdsprache-Lerner*innen. Der hier vorgelegte Artikel setzt sich im Folgenden mit der phraseologischen Lernsoftware EPHRAS kritisch auseinander.

EPHRAS ist kein Wörterbuch im klassischen Sinne, sondern vielmehr Lehr- und Lernmaterial in Form einer Datenbank. Befindet man sich im Hauptmenü des Programms, hat man die Möglichkeit, zwischen den Sprachen Deutsch, Ungarisch, Slowakisch und Slowenisch auszuwählen. Hat man eine der Sprachen ausgewählt, öffnet sich eine Leiste mit den Stichpunkten Einführung, Zielgruppen, Handbuch, Datenbank und Übungen.

Die Einführung zu EPHRAS liefert einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Projekts, entwickelt wurde EPHRAS für Fremdsprachenlerner*innen der Niveaustufen B1-C1, die eine der vier Sprachen lernen und gleichzeitig eine der beteiligten Sprachen als Muttersprache sprechen. Überdies ist die Verwendung von EPHRAS für Fremdsprachenlehrer*innen, Fremdsprachendidaktiker*innen sowie Lehrwerks- und Lernmaterialentwickler*innen im E-Learning-Bereich gedacht.

¹ Dieser Aufsatz wurde bereits anderweitig publiziert, liegt hier aber in einer abgeänderten, aktualisierten und angepassten Form vor.

² Phraseologismus, Phrasem, phraseologische Wendung beziehungsweise feste Wortverbindung implizieren das Gleiche.

³ Vgl. <http://projects.ff.uni-mb.si/frazeologija/static/ephras/> [Zugriff: 28.06.2018]

Das Handbuch liefert eine Übersicht zu den Kriterien der Phrasenauswahl. Beim Auswahlverfahren wurden zudem didaktisch wichtige und curricular geregelte Wortschatzbereiche berücksichtigt, um eine entsprechende Lernrelevanz und einen hohen kommunikativen Nutzen für die Fremdsprachenlerner*innen zu gewährleisten.

Die Datenbank von EPHRAS stellt neben den interaktiven Übungen den zentralen Kern der Plattform dar. Die Oberfläche der Datenbank ist sehr übersichtlich gestaltet und erleichtert das Verständnis ihrer Funktionsweise. Auf der Suche nach einem Phrasem hat man die Möglichkeit zwischen der konkreten Phrasensuche und einer assoziativen Suche zu wählen. Die konkrete Phrasensuche ermöglicht die gezielte Suche nach einem Lexem, das im Phraseologismus enthalten ist. Dabei hat man nicht wie bei üblichen phraseologischen Wörterbüchern das Problem, die Datenbank nach der bedeutungstragenden Komponente durchsuchen zu müssen. Beispielsweise werden bei der Suche nach dem Wort „*dick*“ alle in der Datenbank gespeicherten Phraseologismen, die das Wort „*dick*“ enthalten, aufgezeigt. Darüber hinaus kann die Suchanfrage anhand einer Suchmaske eingegrenzt werden. Metalexeme, Grammatik und Stil stellen die Hauptkategorien dieses Filters dar. Metalexeme beschreiben die Verwendung der verschiedenen Phraseme nach semantischen Feldern, wie beispielsweise „*Essen-Trinken-Feiern*“, „*Glück-Pech*“ oder „*Zeit*“. Der Filter Grammatik ermöglicht es, die Suchanfrage auf „*Prädikat*“, „*Adverbial temporal*“, „*Adverbial modal*“ und „*Adverbial lokal*“, und somit auf die syntaktische Verwendung im Satz, zu beschränken. Mit der Suchmaske Stil können die Suchergebnisse nach stilistischen Kriterien, wie zum Beispiel „*informell*“, „*abwertend*“ oder „*ironisch*“, gefiltert werden.

Was die assoziative Suche auf EPHRAS betrifft, bietet diese Art der Suche einen durchaus geeigneten Weg der Phrasemfindung. So erhält man bei der assoziativen Suche des Wortes „*schnell*“ passende Phraseme, wie „*im Nu*“, „*im Handumdrehen*“ oder „*kurz und bündig*“. Möchte man ein Phrasem mit einer bestimmten Bedeutung verwenden, hat man mit dieser Suchfunktion die Möglichkeit, entsprechende Phraseme zu finden. Bei der assoziativen Suche nach Phraseologismen mit der Bedeutung „*groß*“ sind jedoch Suchergebnisse wie „*am Herzen liegen*“ oder „*an die Nieren gehen*“ weniger nachzuvollziehen.

Was die Summe der Lemmata beziehungsweise Phraseme und deren konkrete Anordnung in EPHRAS betrifft, gibt es keine genauen Angaben. Lediglich die Auskunft, dass insgesamt mehr als 4000 Phraseme der Sprachen Deutsch, Slowenisch, Slowakisch und Ungarisch als zentrales Ergebnis aus dem Projekt hervorgingen, findet eine einleitende Erwähnung. Auch ein Glossar, das auf eine

mögliche zugrundeliegende Anordnung schließen ließe, existiert nicht.

Zwar könnte man eine Anordnung nach den Kriterien „*Bekanntheit*“ oder „*Gebräuchlichkeit*“ vermuten, da beide Begriffe für die Phrasenauswahl vorgeschlagen werden, doch lässt sich weder eine solche noch eine alphabetische Systematik erkennen.

Im Hauptmenü können Lerner*innen je nach Niveau (B1-B2, B2-C1, C1-C2) gezielt passende Übungen auswählen. Ziel der insgesamt 600 Übungen zu 95 ausgewählten Phrasemen, die – nach Meinung der Entwickler*innen des Materials – die größte Relevanz für die Lerner*innen haben, ist es, den Fremdsprachenlerner*innen ein autonomes Lernen zu ermöglichen und dadurch sowohl die aktiven als auch die passiven Kenntnisse von Phrasemen in der jeweiligen Fremdsprache zu schulen.

Innerhalb eines jeden semantischen Feldes gliedern sich die Übungen in vier Stufen. Die erste Lernstufe umfasst die Schulung des Auffindens und Erkennens von Phrasemen, die zweite zielt auf deren Entschlüsselung ab, die dritte dient der Festigung der gelernten Phraseme und in der vierten Lernphase sollen die Phraseme selbstständig und produktiv angewendet werden.

Fazit

EPHRAS setzt sich mit einem Fachgebiet, das im heutigen Fremdsprachenunterricht besonders wichtig scheint, häufig jedoch unberücksichtigt bleibt, auseinander. Phraseologismen sind sprachspezifisch und stellen Lerner*innen aufgrund ihrer hohen Komplexität häufig vor Verständnisprobleme. Den Entwicklern von EPHRAS gelingt es mit ihrer Phrasemdatenbank, ein lernerfreundliches und motivierendes Material vorzustellen, das Deutsch-als-Fremdsprache-Lerner*innen unterschiedlicher Niveaus für Phraseologismen begeistern möchte. Die sprachenübergreifende und zudem kostenfreie Lernsoftware EPHRAS bietet für den Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht ein großes Potenzial und kann daher trotz einiger Lücken als durchaus geeignetes Lehr- und Lernmaterial im Bereich der Phraseologismen bezeichnet werden. Es kann problemlos als ergänzendes Lehrmaterial in heterogenen Lerngruppen eingesetzt, aber auch zum selbstständigen Lernen genutzt werden.

Die Suche nach bestimmten Lemmata kann bei routinierter Benutzung sehr viel schneller erfolgen, als es bei einem ‚klassischen‘ Wörterbuch möglich ist. Auch die Suchmaske stellt im Vergleich zu anderen phraseologischen Wörterbüchern einen entscheidenden Vorteil dar. Die flexible Oberfläche ist sehr detailliert aufgearbeitet und erleichtert die Übersicht. Übungsaufgaben, die der

Festigung der Phraseologismen dienen, vervollkommen das Lernmaterial. Aufgrund der digitalen Präsenz sind kritische Hinweise zur Verbesserung von Benutzer*innen, die von den Projekttragenden durchaus gewünscht sind, relativ schnell umsetzbar. Dieser Umstand sorgt für eine entsprechende Aktualität der Datenbank. Die Zusammenarbeit von vier Universitäten garantiert zudem eine verlässliche Qualität.

Allerdings weist die Datenbank noch einige Unzulänglichkeiten auf. Ein wesentlicher Nachteil für Fremdsprachenlerner*innen ist das Fehlen eines Glossars, das alle verwendeten Lemmata aufführt. Da auch die Suchfunktionen in einigen Fällen fehlerhaft sind, ergeben sich hier große Schwierigkeiten für die Benutzer*innen, ein gesuchtes Phrasem zu finden. Darüber hinaus ist die relativ geringe Anzahl an aufgearbeiteten Phrasemen zu bemängeln, die allerdings auf den Anspruch detaillierter und vollständiger Aufarbeitung der Phraseme durch die Projektleitenden zurückzuführen ist.

Eine Anregung für die Weiterentwicklung von EPHRAS wäre eine Beschränkung auf Mutter- und Zielsprache der Lerner*innen. Die Lerner*innen hätten also zu Beginn der Phrasensuche die Möglichkeit, die gewünschten Sprachen auszuwählen, um diese dann kontrastiv zu betrachten. Dadurch würde eine breitere Auswahl an Phrasemäquivalenten zur Verfügung stehen. Auch die Auskunft über die Gebräuchlichkeit beziehungsweise Bekanntheit eines gefundenen Phrasems wäre für seine Verwendung im Alltag nützlich. Hilfreich für die semantische Herleitung wären außerdem Angaben zur Idiomaticität.

Um ein breiteres Lerner*innenpublikum anzusprechen, wäre darüber hinaus eine Erweiterung auf andere Sprachen eine interessante Überlegung. So könnte hier auch das Japanische Einzug finden und eine nützliche sprachkontrastive Ergänzung darstellen. Mit dem Aufbau einer Phrasemdatenbank für deutsche und japanische Phraseologismen widmet sich im Moment das Projekt „viel-PHRAS“ diesem Ziel.

Literatur

Buhofer, Annelies; Scherer, Gabriela (1982): Spracherwerb. In: Burger, Harald; Buhofer, Annelies; Sialm, Ambros (Hrsg.): Handbuch der Phraseologie. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Burger, Harald (2010): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Engelberg, Stefan; Lemnitzer, Lothar (2009): Lexikographie und Wörterbuchbenutzung. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Dörre, Alexei (2010): Terminologische Mindestwortschätze an der Grenze zum allgemeinsprachlichen Wortschatz und ihre Einbindung in elektronische Wörterbücher. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Duden Band 11 (2008): Redewendungen – Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Dudenredaktion (Hrsg.). Mannheim, Zürich: Dudenverlag.

Haensch, Günther (1991): Die zweisprachige Fachlexikographie und ihre Probleme. In: Hausmann, Franz Josef; Reichmann, Oskar et al. (Hrsg.): Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Band 3. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 2937-2948.

Haensch, Günther (1991): Die mehrsprachigen Wörterbücher und ihre Probleme. In: Hausmann, Franz Josef; Reichmann, Oskar et al. (Hrsg.): Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Band 3. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 2909-2936.

Herbst, Thomas; Klotz, Michael (2003): Lexikographie. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH.

Kammerer, Mathias (1998): Hypertextualisierung gedruckter Wörterbuchtexte: Verweisstrukturen und Hyperlinks. In: Storrer, Angelika; Harriehausen, Bettina (Hrsg.): Hypermedia für Lexikon und Grammatik. Tübingen: Narr, S. 145-172.

Model, Benedikt A. (2010): Syntagmatik im zweisprachigen Wörterbuch. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Schlaefer, Michael (2009): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. Grundlagen der Germanistik 40. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Schwarze, Christoph; Wunderlich, Dieter (1985): Handbuch der Lexikologie. Königstein, Ts.: Athenäum Verlag.

Wiegand, H.-E. (1989): Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven. In: Hausmann, Franz Josef (Hrsg.): Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 409-462.

Wiegand, H. E. (1991): Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme. In: Hausmann, Franz Josef (Hrsg.): Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 371-405.

Internetquellen

<http://projects.ff.uni-mb.si/frazeologija/static/ephras/> [Zugriff: 28.06.2018]

Didaktisierung des Kurzfilms: „Der Tag der Befreiung“

(Monika Sugimoto, Fremdsprachenuniversität Kyoto)

Die Didaktisierung des Kurzfilms „Der TAG der BEFREIUNG“ (2003) eignet sich für Deutschlernende auf dem Niveau A2-B1. Das nachdenklich stimmende Thema lädt zum Diskutieren ein und ist meiner Meinung nach durchaus für japanische Lernende geeignet, da Probleme von Senioren in der Gesellschaft auch in Japan viel in den Medien diskutiert werden, und die Großeltern im Leben vieler Studierender eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielen.

Der Inhalt des 15-minütigen Films ist schnell erzählt: Der ehemalige Dirigent Herr Kirchhoff lebt allein in einem Altenheim. In seinem Zimmer hält er heimlich einen kleinen Hund, was gegen die Regeln der Einrichtung verstößt. Sein Heimgenosse, Herr Förster, der von seinem Geheimnis weiß, schikaniert ihn bis zur Grenze des Erträglichen, wohl wissend, dass Herr Kirchhoff sich nicht wehren wird. Als ausgerechnet während des Besuchs von Herrn Kirchhoffs Familie ein weiterer Heimbewohner der Ungerechtigkeit ein Ende bereiten will, kommt es zum Eklat.

Eine gute Quelle für interessante Kurzfilme ist die artemis-Sendung „Kurzschluss“, die mich auf diesen Kurzfilm aufmerksam gemacht hat, wie auch auf viele weitere, die ich seit einigen Jahren in unserem sogenannten „Debate“-Unterricht verwende. Diese Veranstaltung wird

von Studierenden aus dem 3. und 4. Studienjahr besucht, von denen einige bereits ein oder zwei Auslandssemester in Deutschland verbracht haben und für interessante Sprechansätze dankbar sind. Mit Hilfe von Multiple-Choice-Aufgaben wie in Teil II der Didaktisierung kommen auch schwächere Teilnehmer (TN) mit diesem Thema bereits gut zurecht. Bei den offenen Fragen aus Teil III benötigen schwächere TN etwas Unterstützung.

Etwa die Hälfte der Filme, die ich in einem Semester in dieser Veranstaltung behandle, beschäftigt sich mit ernsteren Themen. Obwohl die Studierenden immer gern „was Lustiges“ sehen möchten, erhalten auch Kurzfilme mit schwierigeren Themen in der Umfrage am Semesterende viele „Likes“, was mich dazu bewogen hat, diese Themen doch beizubehalten. Ab und zu werfe ich Kurzfilme, die schon sehr lange im Programm sind, aus der Semesterliste und ersetze sie durch neue Didaktisierungen. Die vorliegende Didaktisierung werde ich im WiSe 2018 zum ersten Mal einsetzen, sie ist also eine Premiere. Erstellt ist die Vorlage mit dem Programm „pages“ für alle Mac-User, sie ist aber auch als PDF-Version bei mir erhältlich. Falls jemand Gelegenheit hat, das Material demnächst einmal im Unterricht einzusetzen, freue ich mich sehr über Feedback, gern per Mail an: msugimoto@kufs.ac.jp

Kurzfilm: „Der Tag der Befreiung“

Niveau: A2-B1

Didaktisierung: Monika Sugimoto, Kyoto University of Foreign Studies

Regie: Martin Blankemeyer, Deutschland 2003, 15 Minuten

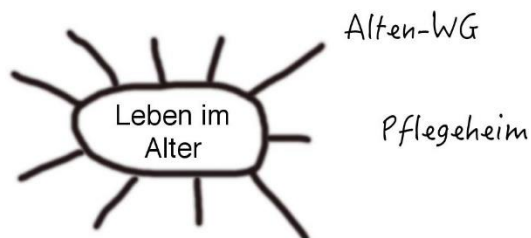
Personen: Herr Kirchhoff, Herr Förster, Herr Bender

I. Vor dem Sehen

Der Kurzfilm beschäftigt sich mit dem Thema „Alter in der Gesellschaft“. Sprechen Sie kurz mit Ihrem Partner:

1. Wie viele Ihrer Großeltern leben noch? Wo leben sie? Wie oft treffen Sie sie? Wie verstehen Sie sich mit Ihren Großeltern?

2. Welche Möglichkeiten gibt es für ein Leben im Alter? Ergänzen Sie.



II. Beim Sehen

1. Wo wohnt Herr Kirchhoff?

- a) in einer eigenen Wohnung b) im Pflegeheim c) bei seiner Familie

2. Warum mag er den anderen Heimbewohner (Herrn Förster) nicht?

- a) Herr Förster trägt schlampige (だらしない)

Kleidung.

- b) Herr Förster benimmt sich (振る舞う) respektlos.

Finden Sie einige Beispiele für Herrn Försters Benehmen:

- a) Herr Förster

_____ ,

ohne vorher zu fragen.

- b) Herr Förster

_____ ,

obwohl Herr Kirchhoff das nicht mag.

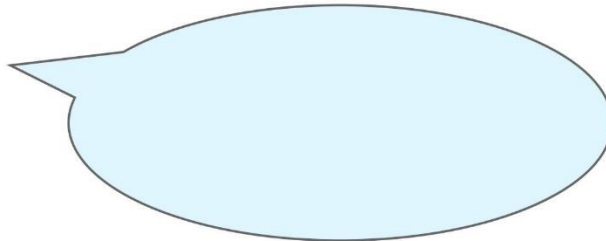
- c) Kekse sind nicht gesund für Hunde. Trotzdem _____ .



3. Am Abend sieht Herr Kirchhoff trotzdem gemeinsam mit Herrn Förster fern. Warum macht er das?

- a) Herr Kirchhoff ist einsam.
- b) Herr Kirchhoff hat Angst, dass Herr Förster sein Geheimnis verrät (秘密をばらす).

4. Ein Heimbewohner muss seinen Vogel abgeben. Was denkt Herr Kirchhoff?



5. Herr Förster nimmt den Brief und das Foto von Herrn Kirchhoffs Familie weg. Wie möchte Herr Kirchhoff sich gegen ihn wehren (抵抗する)?

- a) Er möchte die Polizei rufen.
- b) Er möchte der Klinikleitung melden, dass Herr Förster eine illegale Waffe (武器) besitzt.



6. Herr Kirchhoff telefoniert mit seiner Familie. Was ist richtig?

- a) Herr Kirchhoff möchte nicht, dass seine Familie seine Situation sieht.
- b) Herr Kirchhoff freut sich, dass seine Familie ihn besuchen möchte.



7. Wann möchte Herr Förster der Klinikleitung melden, dass Herr Kirchhoff heimlich einen Hund hat?

- a) morgen
- b) übermorgen
- c) am Wochenende

8. Herr Förster macht es Spaß, Herrn Kirchhoff zu erniedrigen (辱める). Was sollte Herr Kirchhoff jetzt machen? Was denken Sie? Finden Sie auch eine eigene Idee.

- a) Er sollte es der Klinikleitung sagen, selbst wenn er seinen Hund dadurch verliert.
- b) Er sollte nichts tun und Herr Försters Benehmen einfach aushalten (我慢する).
- c) Er sollte mit seiner Familie sprechen und sie um Rat (アドバイス) fragen.
- d) eigene Idee: _____.

9. Im Speisesaal möchte ein anderer Heimbewohner (Herr Bender) Herrn Kirchhoff helfen, doch Herr Kirchhoff erschießt (撃つ) ihn, als seine Familie kommt. Wie finden Sie das Ende des Films? Haben Sie eine andere Idee für das Filmende?

- a) Herr Kirchhoff hätte Herrn Förster erschießen sollen.
- b) Herr Kirchhoff hätte mit seiner Familie zusammen eine Lösung finden sollen.
- c) eigene Idee: _____.

III. Nach dem Sehen

1. Gruppenarbeit: Sprechen Sie in der Gruppe über folgende Fragen.

- a) Warum helfen die anderen Heimbewohner Herrn Kirchhoff nicht, obwohl sie alle sehen, dass Herr Förster ihn schlecht behandelt?
- b) Was kann die Gesellschaft / Politik tun, um alten Menschen zu helfen?
- c) Wann sollte Ihrer Meinung nach das Rentenalter (年金生活) beginnen?
- d) Für alte Menschen sind ihre Haustiere oft die einzigen Freunde. Sollte ein Pflegeheim sie trotzdem verbieten? Warum (nicht)?
- e) Würden Sie Ihre Arbeit aufgeben, wenn ein alter Mensch in Ihrer Familie Hilfe braucht?
- f) Wie möchten Sie selbst gern leben, wenn Sie alt sind?

2. Gruppenarbeit: Fassen Sie den Inhalt des Films zusammen. Benutzen Sie dabei die Vokabelliste.

s Pflegeheim	wegnehmen
r alte Mann	zeigen
heimlich	telefonieren
einen Hund haben	besuchen
verstecken	drohen
r Mitbewohner	erpressen
aufdringlich	bitten
respektlos	r Speisesaal
sich benehmen	r Heimbewohner
fernsehen	verteidigen
e illegale Waffe	e Familie
e Post von der Familie	e Schublade
s Foto	erschließen
e Enkeltochter	

3. Ein Gespräch im Pflegeheim. Spielen Sie Dialoge mit folgenden Rollen:

- a) eine alte Frau: Sie möchte nicht im Pflegeheim leben, weil sie ihre Katze nicht weggeben möchte. Außerdem denkt sie, dass sie allein zu Hause ihr Leben noch gut organisieren kann.
- b) die Tochter der Frau: Sie denkt, dass ihre Mutter Hilfe braucht. Die Katze soll sie ins Tierheim bringen. Sie möchte sich gern um ihre Mutter kümmern, aber sie will ihre Arbeit nicht aufgeben.
- c) der Heimleiter: Im Heim können keine Haustiere gehalten werden. Er möchte für die alte Frau ein schönes Zimmer suchen. Im Pflegeheim gibt es viele nette Mitbewohner. Die alte Frau könnte schnell Freunde finden.

Unterrichtshinweise

Niveau: A2-B1
Dauer: 90 Minuten

Informationen zum Kurzfilm „Der TAG der BEFREIUNG“

(als gleichnamige DVD erhältlich bei Amazon etc.)

Link zum Video: <https://vimeo.com/4219347>

Darsteller: Dieter Schaad, Horst Richter, Joseph Saxinger

Verleih: Constantin Film

Regie: Martin Blankemeyer

Produktion: Münchner Filmwerkstatt / FGV Schmidle

„Der Tag der Befreiung“ erzählt die Geschichte dreier Senioren in einem Altersheim. Der ehemalige Dirigent Herr Kirchhoff hält dort verbotenerweise einen kleinen Hund – und wird darob von seinem Nachbarn, Herrn Förster, auf das Übelste unterdrückt. Niemand scheint etwas mitzubekommen – bis eines Tages Herr Bender eingreift... (Quelle: Münchner Filmwerkstatt)

<https://www.muenchner-filmwerkstatt.de/filme/der-tag-der-befreiung/>

Zu den Aufgaben II. Beim Sehen 1. - 9.

Hier wird der Film jeweils angehalten, um den TN Zeit zum Besprechen der Aufgaben in Partner- oder Gruppenarbeit zu geben.

Aufgabe 1: 00:59

Aufgabe 2: 03:35

Aufgabe 3: 05:12

Aufgabe 4: 05:35

Aufgabe 5: 07:11

Aufgabe 6: 07:51

Aufgabe 7: 08:50

Aufgabe 8: 10:30

Aufgabe 9: 14:00

Zu den Aufgaben III. Nach dem Sehen 1. - 3.

Die Vokabelliste kann zwischen den TN in der Gruppe aufgeteilt werden, um das Nachschlagen der Vokabeln zu erleichtern. Bei der mündlichen Zusammenfassung in der Gruppe sollte darauf geachtet werden, dass entsprechend des Klassenniveaus nicht nur einfache Hauptsätze verwendet werden, sondern auch der Gebrauch von Konjunktionen und Nebensätzen geübt wird. Die Zusammenfassung kann auch schriftlich als Hausaufgabe eingesetzt werden.

Aufgabe III.3. kann als Binnenaufgabe für TN dienen, die bei III.2. dem Klassentempo voraus sind. Im umgekehrten Fall können schwächere TN die Aufgabe 3 als schriftlichen Dialog entwerfen und dann gemeinsam lesen / vortragen.

Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern e.V. (Hg.): Philipp Franz von Siebold und München. Mit Beiträgen von Andrea Hirner, Alphonse Daudet, Bruno J. Richtsfeld und Jürgen Betten. München 2016: Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern e.V.

(Edgar Franz, Fremdsprachenuniversität Stadt Kobe)

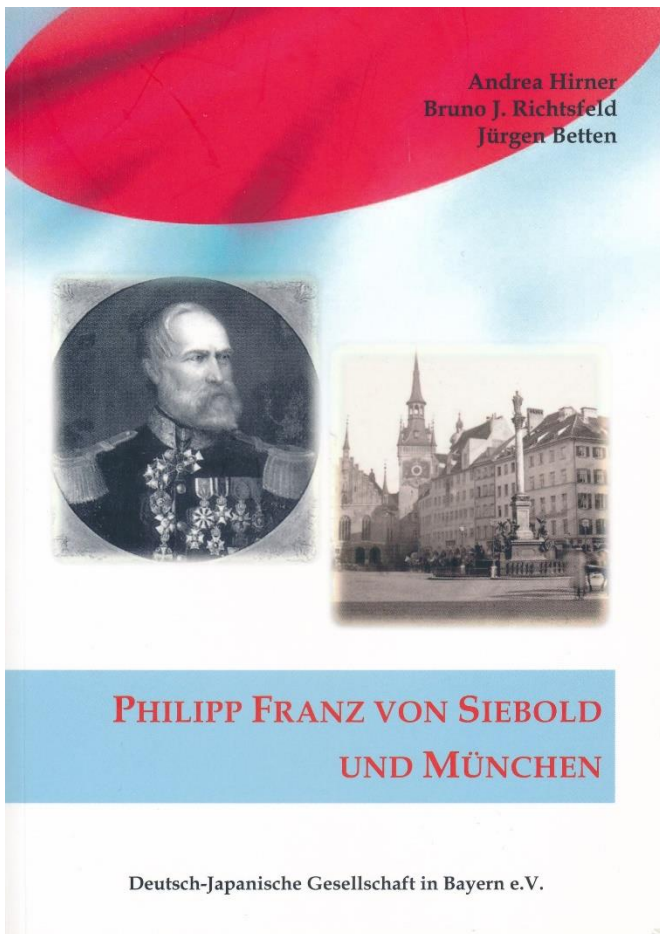


Abbildung Cover: *Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern e.V. (Hg.): Philipp Franz von Siebold und München. Mit Beiträgen von Andrea Hirner, Alphonse Daudet, Bruno J. Richtsfeld und Jürgen Betten. München 2016: Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern e.V.*

1966 legte die Deutsch-Japanische Gesellschaft in Bayern zur 100. Wiederkehr des Todestages von Philipp Franz von Siebold eine – wie Horst Hammitzsch in seinem Vorwort schrieb – „bescheidene Gedenkschrift“ vor, die uns mit einem allgemeinen Überblick den Gelehrten und Menschen Siebold und ein Bild Japans seiner Zeit nahebringen sollte. Mit der Gedenkschrift zum 150. Todestag verzichtet die DJG auf Wiederholungen. Sie konzentriert sich auf Siebolds Beziehungen zu München. Der Präsident der DJG in Bayern Oliver Schön stellt zu Recht fest, dass die Siebold-Literatur so stark angewachsen ist, dass eine eigene Bibliographie nötig wurde, um sie zu erschließen. Aber alle früheren Abhandlungen, die vor dieser Gedenkschrift erschienen sind, fanden einen knappen Schluss mit dem Hinweis, dass Siebold in München starb und bestattet wurde, ohne seinen letzten Lebensabschnitt intensiv zu be-

leuchten. Diese Lücke sucht die DJG-Gedenkschrift dankenswerterweise mit zwei gründlich recherchierten Beiträgen ihrer Vorstandsmitglieder Andrea Hirner und Jürgen Betten zumindest teilweise zu schließen.

Andrea Hirner gelingt es, gestützt auf Unterlagen in Institutionen und Archiven, wie vor allem dem Siebold-Archiv auf Burg Brandenstein, ein detailliertes Bild der letzten Lebensjahre von Siebold zu zeichnen. Nach seiner Rückkehr nach Europa im Frühjahr 1863 präsentierte Siebold seine während seiner zweiten Japanreise (1859-1862) gesammelten Objekte in Amsterdam. Da der holländische Staat, der Siebolds erste Sammlung erworben hatte, diese Sammlung nicht ankaufen wollte, wandte sich Siebold an den bayerischen König Maximilian II. Als Siebold ihm im Sommer 1863 in Bad Kissingen vorgestellt wurde, schlug er diesem vor, die Sammlung für den bayerischen Staat zu kaufen. Der Tod des Königs am 10. März 1864 verhinderte den Verkauf nach München. Der Magistrat von Würzburg bot Siebold an, seine Sammlung in der Aula und in einem weiteren Raum der königlichen Maxschule in Siebolds Geburtsstadt auszustellen. Dies führte zu Siebolds Rückkehr nach Würzburg. Siebolds Bemühungen, seine Sammlung der bayerischen Regierung zu verkaufen, erforderten häufige Reisen nach München. Wie Hirner in ihrem Abschnitt über „Siebolds Aufenthalte in München“ ausführt, stellte Siebold am 8. September 1864 während einer Audienz bei König Ludwig II. (1845-1886), der erst seit einem halben Jahr im Amt war, sein „japanisches Museum“ vor. Der König war zwar an der Sammlung sehr interessiert, wollte aber nicht sein königliches Privateinkommen dafür einsetzen. Wegen der schwierigen Finanzlage Bayerns, das 30 Millionen Gulden Kriegsschuldung durch den verlorenen Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 an Preußen zahlen musste, war der Ankauf nicht möglich. Ende 1865 forderte der Würzburger Magistrat Siebold auf, die Räume in der Maxschule aufzugeben. Am 7. März 1866 beschloss das Königlich Bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulanlagen in München, Räume im Galeriegebäude unter den Arkaden des Hofgartens für die Siebold-Sammlung zur Verfügung zu stellen. Siebold zog am 30. April 1866 in die Frühlingsstraße 18 in München. Am 19. Mai 1866 eröffnete er sein „Japanisches Museum“ unter den Arkaden des Hofgartens. Ergänzt wird Hirners Untersuchung durch die amüsante Geschichte „Der blinde

Kaiser oder die Reise nach Japan“ des französischen Literaten Alphonse Daudet, den Siebold in Paris kennengelernt hatte und der ihn 1866, kurz vor Siebolds Tod, in München besuchte.

Bruno J. Richtsfeld, Leiter der Abteilung Ost- und Innerasien sowie Nordasien des Museums Fünf Kontinente in München, berichtet in seinem Aufsatz „Die Japansammlung des Museums Fünf Kontinente“ genauer über den oben erwähnten Ankauf der Siebold-Sammlung durch die Bayerische Staatsregierung. Auf Drängen des ältesten Sieboldsohnes Alexander und Siebolds Witwe Helene bewilligte der bayerische Landtag mit Zustimmung des Königs am 10. Oktober 1874 die finanziellen Mittel, um die Siebold-Sammlung für 50.000 Gulden für das Ethnographische Museum zu kaufen. So wurde der Wunsch Philipp Franz von Siebolds acht Jahre nach seinem Tod doch noch realisiert. Zu Ehren von Siebold wurde die Japanabteilung des Völkerkundemuseums „Das Siebold'sche Museum“ genannt. Richtsfeld würdigt Siebold als Museumstheoretiker, der sich bis zuletzt für ein ethnologisches japanisches Museum in München intensiv eingesetzt hat. Ziel Siebolds war – wie Richtsfeld ausführt – durch ein ethnologisches Museum Deutsche an Japan heranzuführen, um Verständnis für andersartige Kulturen und Religionen zu wecken.

Schließlich beschreibt Jürgen Betten ausführlich Siebolds Begräbnis am 31. Oktober 1866 und sein von Rudolf Schwanthaler geschaffenes Grabmal. Auf der Vorderseite des Sockels ist eingemeißelt „Philipp Franz von Siebold Oberst im kgl. Niederl. Indisch. Generalstab, Erforscher Japans, Comthur und Ritter hoher Orden“. Die Rückseite des Sockels zieren drei chinesische Zeichen (強哉矯), die den asiatischen Charakter des Grabmals betonen. Die freie Übersetzung von Jürgen Betten ist: „Wie stark ist er doch!“

In allen Beiträgen sind die Texte mit vielen eindrucksvollen Bildern unterlegt. Um das Buch auch Japanern, die über wenig Deutschkenntnisse verfügen, besser zugänglich zu machen, hat DJG-Mitglied Yuko Murato Kurzfassungen der Beiträge ins Japanische übertragen. Es ist erfreulich, dass der letzte Lebensabschnitt von Philipp Franz von Siebold, basierend auf vielen bisher nicht genutzten Quellen, so anschaulich in einem gut lesbaren Band vorgestellt worden ist.

Es ist etwas Besonderes, lange Zeit in einem Land zu leben und etwas über Grenzen hinweg Verbindendes zu schaffen. Deshalb ist es mir eine Freude, im Lektorenrundbrief zwei Bücher vorzustellen, die Japan, Korea und Ostasien betreffen.

Till Weber: Tokyo. Eine Biographie. Menschen und Schicksale von Edo und dem Stadtgründer Ota Dokan bis Kaiser Hirohito und dem Ende der alten Stadt Tokyo. Mainz 2016: Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH.

(Gabriela Schmidt, Nihon-Universität)

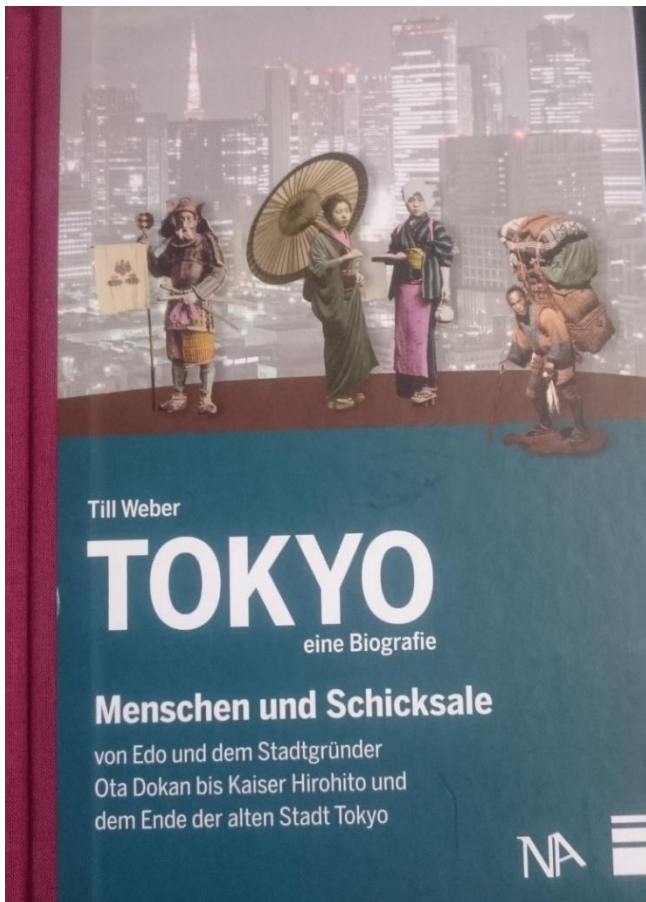


Abbildung Cover: Till Weber: Tokyo. Eine Biographie. Menschen und Schicksale von Edo und dem Stadtgründer Ota Dokan bis Kaiser Hirohito und dem Ende der alten Stadt Tokyo. Mainz 2016: Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH.

Tokyo. Eine Biographie. Was stellen Sie sich unter diesem Buchtitel vor? Eine Aufzählung der vielen Schreine, Tempel und Gebäude und wer sie erbaut hat? Weit gefehlt. Das ist kein Reiseführer, sondern feinste Lektüre, die einen in den Bann zieht. Till Weber stellt die Geschichte von Tokyo in einer sehr lesenswerten und faszinierenden Weise vor, indem er von Menschen erzählt, deren Biographien mit dieser Stadt verbunden sind. Er selbst schreibt im Vorwort zum Angebot für dieses Buchprojekt: „Die Geschichte einer Metropole anhand des Wirkens und der Schicksale herausragender Bewohner über die Jahrhunderte hinweg zu erzählen, ist eine Idee, die mich sofort faszinierte.“ Und er lässt nicht nur namhafte Persönlichkeiten, sondern auch „eine große Breite an Bevölkerungsgruppen und Gesellschafts-

schichten auftreten“. Dabei beginnt er bei den allerersten Anfängen, mit dem, was man eigentlich schon immer mal wissen wollte. Denn gemeinhin gilt Ieyasu als einer der Gründer von Edo. Doch die Geschichte geht viel weiter zurück bis zu dem Fischerdorf Shibasaki im 10. Jahrhundert. Weber schreitet in thematisch und zeitlich geordneten Kreisen fort, die die Geschichte und die Biographien in einem kunstvoll und sehr subtil gewobenen feinen Stoff mehrdimensional, geradezu plastisch, erscheinen lassen. Der erste Teil „Edo“ gibt Einblick in die Entwicklung vom Fischerdorf bis zur Burgstadt, gefolgt von den 15 Shogunen von Edo. Danach folgen Fürsten und Samurai, Geistesgrößen und Bürgerliche sowie kleine Leute, Gesetzlose und Außenseiter in Edo. Gleichsam an einem unsichtbaren Faden wird man in das Buch und den Stoff förmlich hineingezogen und möchte eigentlich gar nicht mehr aufhören zu lesen. Ob man von vorne nach hinten liest oder in der Mitte beginnt, immer führt die Erzählung an jenem kunstvollen Faden durch die Zeit und den Raum Edo-Tokyo, zu konkreten Plätzen des heutigen Tokyo, an denen man die historische Entwicklung greifbar nah vorfindet. Der zweite Teil widmet sich dem Werden von Tokyo, einer neuen Elite für eine neue Zeit und einem Blick auf Tokyo, einer alten Stadt mit einem doppelten Ende. Das, was man schon ein bisschen über Tokyo und Japan weiß, wird durch eine sowohl gewichtige als auch ausgewogene Menge an Informationen vertieft. Dabei führt der sprachliche Duktus unterhaltend und eloquent durch komplexe historische Ereignisse. Dieses personalisierende Verweben von Zeit und Ort lässt Tokyo und die Besonderheit seiner Geschichte in einem besonders facettenreichen Licht erscheinen. Das Buch ist eine Lektüre, die sich nicht nur für das Flugzeug oder den Zug für diejenigen eignet, die schon lange oder auch viel zu lange in Japan leben, sondern auch für Freunde und Bekannte, die gern mal schmökern und in Gedanken eine Reise in die Ferne machen. Unser Kollege Till Weber hat ein Oeuvre vorgelegt, das wirklich beeindruckend und spannend zu lesen ist und das seinem Faible für Geschichte alle Ehre macht.

Das nachfolgende Buch ist zwar schon vor einigen Jahren (2009) erschienen. Da es jedoch inhaltlich und vom behandelten Zeitraum her sehr gut zu dem Tokyo-Buch von Till Weber passt, möchte ich es hier gern vorstellen und damit in Erinnerung rufen.

Hans-Alexander Kneider: Globetrotter Abenteurer Goldgräber. Auf deutschen Spuren im alten Korea. Mit einem Abriss zur Geschichte der Yi-Dynastie und der deutsch-koreanischen Beziehungen bis 1910. München 2009: Iudicium (OAG Tokyo).

(Gabriela Schmidt, Nihon-Universität)

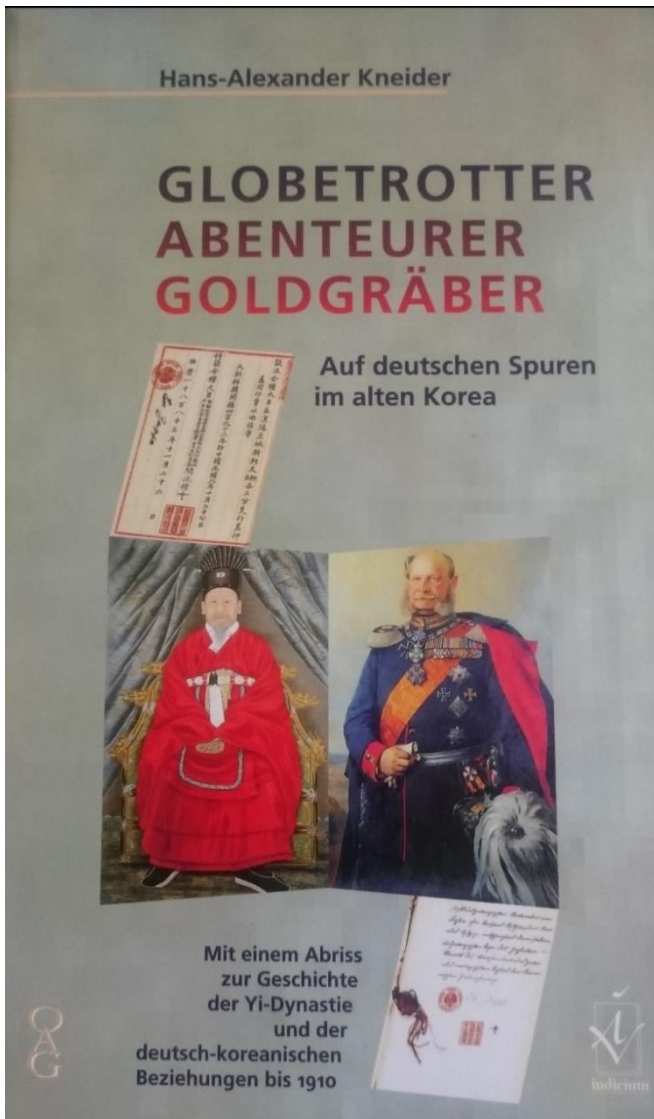


Abbildung Cover: Hans-Alexander Kneider: *Globetrotter Abenteurer Goldgräber. Auf deutschen Spuren im alten Korea. Mit einem Abriss zur Geschichte der Yi-Dynastie und der deutsch-koreanischen Beziehungen bis 1910. München 2009: Iudicium (OAG Tokyo).*

Wenn man den Titel dieses Buches liest, könnte man einen Karl-May-Roman erwarten, aber dann findet man Ausführungen über die sehr spannenden Unternehmungen von Deutschen im ostasiatischen Raum zwischen China, Korea und Japan, mit Korea im ausgehenden 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts im Fokus, also zu einer Zeit, als sich Japan in der vollen Aufbruch-

stimmung der Meiji-Zeit befand. Um es gleich vorwegzunehmen: Hier liegt eine wirklich lesenswerte, beachtliche und auf den 462 Seiten sorgfältig zusammengestellte Publikation vor, die uneingeschränkt zu empfehlen ist. Endlich ist eine wichtige Lücke in der Geschichtsschreibung der Korea- und Ostasienforschung geschlossen worden.

Die 15 Kapitel des Buches lassen sich in vier größere Teilbereiche gliedern, zunächst einen historischen (Kapitel I bis IV auf den Seiten 7-99 sowie Kapitel VI, Seite 190-221), dann einen zu den verdienstvollsten Deutschen im Lande der Morgenstille (Kapitel V, Seite 100-189), einen dritten Teil, der eine Gesamtzusammenstellung der Deutschen in Korea bis 1910, nach Sachgruppen und darin alphabetisch geordnet (Kapitel VII auf den Seiten 222-387), bietet, sowie einen Teil, der zahlreiche Verzeichnisse und Indizes enthält (Kapitel VII bis XV auf den Seiten 388-462).

Der historische Teil ist informativ und knapp gehalten mit einem Schwerpunkt auf den Beziehungen Koreas zur Außenwelt (Kap. II), aber auch mit Ausführungen zu den Einflüssen im Innern Koreas (Kap. III) sowie zum Königreich Korea im Strudel der weltpolitischen Entwicklungen (Kap. VI). Während die meisten Begegnungen zwischen Koreanern und westlichen Besuchern auf koreanischem Boden in der Regel sehr drastisch endeten, fanden die ersten Begegnungen zwischen Deutschen und Koreanern auf neutralerem Boden am chinesischen Hof statt. Der koreanische König Injo (1623 - 1649) musste Söhne als Zeichen der Loyalität an den Hof in Peking entsenden. Bei dieser Gelegenheit lernte der Kronprinz Sohyeon im Jahre 1644 den deutschen Jesuitenpater Johann Adam Schall kennen und wurde von ihm in Naturwissenschaften und Theologie unterrichtet (S. 66). Diese wie auch spätere Kontakte blieben aber ohne nennenswerten Einfluss auf Korea. Für Deutschlands Wahrnehmung von Korea war ein Bericht von Philipp Franz von Siebold über Korea (1832-1852) wichtig, der jedoch auf Gesprächen mit einfachen Seeleuten über Korea und nicht auf eigener Anschauung basierte (S. 68). Der erste Deutsche, der nachweislich koreanischen Boden betrat, war der deutsche Freimissionar Carl Friedrich August Gützlaff, der im Juli 1832 unter britischer Flagge auf dem Schiff Lord Amherst nach Korea kam und 1833 darüber

dem britischen Parlament Bericht erstattete (vgl. S. 45 und S. 68-73). Wie diese Beispiele zeigen, waren die meisten Kontakte westlicher Länder mit Korea eher ein Nebenprodukt wirtschaftlicher oder politischer Aktivitäten mit China bzw. Japan. Auch die Deutschen, die auf diese Weise nach Korea kamen, waren in der Regel für andere Länder tätig, waren schon in China oder Japan und sprachen mehrere Sprachen der Region. Deshalb gibt es kaum Berichte von außenstehenden Beobachtern, die als zusätzliche Quelle dienen könnten, um Aufschluss über die innen- und außenpolitische Haltung Koreas in diesem Zeitraum zu geben.

Die preußische Regierung zeigte nicht viel ernsthaftes Interesse an Korea (S. 63, 82; vgl. auch S. 118, 209 u.ö.) und trotzdem gelang es einigen Deutschen, einen tiefen und positiven Eindruck in Korea zu hinterlassen, der bis heute nachwirkt. Dazu möchte ich zwei Anekdoten aus meiner Zeit als Lektorin in Korea erzählen. Koreaner sind meistens verbal nicht so zurückhaltend wie Japaner und es passiert doch sehr oft, dass man auf der Straße Rufe hört wie „wäguk saram“ oder „miguk saram“ (Ausländer, Amerikaner). Nachdem ich mich einige Male darüber geärgert hatte, rief ich ganz laut und bestimmt zurück „anio, togil saram“ (nein, Deutsche), darauf „togil?“ – „togil!“ – „kureo“ (Deutsche? - Deutsche ach so), und das Gesicht der Rufenden bekam einen ganz anderen Ausdruck. Die zweite Erfahrung betrifft die Musik. Ich glaube, dass ich in Deutschland und woanders nie so viel deutsche Volks- und Kunstlieder gehört habe wie in Korea: im Bus, im Radio, bei Konzerten und vielen anderen Gelegenheiten. Und um wieder zum Autor des Buchs zurückzukehren, es ist nämlich erwähnenswert, dass es ihm gelang, als erster nicht-koreanischstämmiger Ausländer Bezirksbürgermeister in Südkorea zu werden.

Kneider würdigt für den Zeitabschnitt zwischen 1882 und 1910 folgende Deutsche als besonders verdienstvoll für Korea: Baron Paul Georg von Möllendorff als engen Berater des Königs (S. 100-115), die Kaufleute Carl Andreas Wolter und H. C. Eduard Meyer als Begründer einer Handelsfirma (S. 116-135), Johannes Bolljahn als Direktor der deutschen Schule (S. 136-145), den Musikkapellmeister Franz Eckert (S. 145-158), als Arzt am Hofe Richard Wunsch (S. 158-166), die Zeremonienmeisterin Antoinette Sonntag (S. 167-180) und ebenso die Benediktiner (S. 180-189), die alle einen koreanischen Namen erhielten.

Diese Ausführungen sollen hier nun nicht nachgezeichnet werden, aber jede einzelne ist sehr spannend und lesenswert. Vielleicht dafür an dieser Stelle ein Hinweis auf die Textkomposition Kneiders: Der chronologische Ablauf ist insgesamt nicht ganz linear. Die Ausführungen in jedem Kapitel setzen zu einem bestimmten Zeitpunkt

ein und Kneider erzählt dann die Ereignisse, die sich daran anschließen. Das nächste Kapitel setzt zu einem anderen Zeitpunkt ein, der früher oder später liegen kann. So ist das Buch in den Kapiteln II bis VI wie in Spiralen, in Halbkreisen geschrieben, die sich aneinander anschließen, sich verweben, am Ende ein mehrschichtiges komplexes Ganzes von historischen Ereignissen und Menschenleben ergeben und dadurch sehr anschaulich, lebendig werden. Man hat das Gefühl, da waren wir schon mal, und doch geht es zügig weiter, geht einen anderen Weg und fügt sich in das Gesamtbild.

Einige kritische Punkte möchte ich noch anführen. Beim Lesen des historischen Teils wäre es hilfreich gewesen, eventuell als Beilage eine schematisierte Ostasien- und Koreakarte mit den wichtigsten im Buch genannten Orten zur Hand zu haben, um sich die zahlreichen Reisebewegungen besser veranschaulichen zu können. Das beigegebene Kartenmaterial ist leider drucktechnisch so klein ausgefallen, dass es zur Orientierung kaum hilfreich ist. Ein weiterer Punkt betrifft einige Ortsangaben, die Kneider zwar für Korea und Ostasien sehr genau zusammengestellt hat, für Deutschland aber zum Teil etwas nachlässig belassen hat. Zum einen liegt das Kloster Ettal zwar in der Nähe des Ammersees, der Ammersee liegt jedoch nicht in der Nähe von Freiburg im Breisgau, sondern in der Nähe von München (S. 181), und zum anderen gehörte die Burg Ehrenbreitstein (S. 250 s.v. Zappe) zwar damals zu Preußen, Preußen reichte aber in dieser Zeit bis zum Rhein und die Angabe „heute bei Koblenz“ wäre daher genauer gewesen.

Dies beeinträchtigt jedoch in keiner Weise die Sorgfalt und die wirklich genuine Leistung von Alexander Kneider, der diese vielen Materialien für Ostasien- bzw. Koreaforscher und -interessierte in 25-jähriger Forschungsarbeit zusammengestellt hat. Es ist eine beachtliche Pionierarbeit, die er hier über Deutsche in Korea auf Deutsch vorgelegt hat. Er macht sich als Koreanist damit alle Ehre, die entsprechenden Quellen zum Teil erstmals zugänglich zu machen. Bisher fehlten diese Informationen über Korea. Mit seinem Werk ist eine Forschungslücke geschlossen und der Weg für weitere Studien geebnet worden.

Es waren wohl in der Tat sehr wenige deutschsprachige Globetrotter, Abenteurer und Goldgräber in Korea und trotzdem stellt das Buch eine interessante, informative Lektüre auch gerade für Interessierte in Japan dar. Besonders wenn man sich für Namen wie Karl von Eisen-decker, Max von Brandt, Johannes Bolljahn, Franz Eckert, Erwin Otto Eduard von Bälz u.a. interessiert, erhält man durch das vorliegende Buch ein runderes Bild. Es lädt zum Schmökern und zum Nachschlagen ein. Schauen Sie doch mal hinein, ob Sie nicht auch einen Verwandten oder einen bekannten Namen finden!

Literatur

Lee, Eun-Jeung: Paul Georg von Möllendorff. Ein deutscher Reformier in Korea. Tokyo 2008. (OAG - Taschenbuch Nr. 90)

Menke, Michael: Rezension zu „H.-A. Kneider: *Globetrotter Abenteuer Goldgräber. Auf deutschen Spuren im alten Korea*. München: iudicium, 2009.“ DaF-Szene Korea Nr. 30, November 2009, 117-118.

Die nächsten Veranstaltungen

(zusammengestellt von der Redaktion)

Herbst/Winter 2018 – Bitte beachten Sie die frühzeitigen Anmeldetermine

5.-9. August 2018

Interuni Sommerseminar

<http://www.interuni.jp/>

8.-11. August 2018

SIETAR Weltkongress in Tokyo an der Chuo-Universität (Tama-Campus)

26.-29. August 2018

JGG Linguistenseminar, Tokyo

26.-29. August 2018

JACET International Convention in Sendai

5.-8. September 2018

GIG (Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik) 2018 in Ouidah/Benin

12.-16. September 2018

Interuni Westjapan

<https://interuni-westjapan.jimdo.com/>

21. September 2018

Jubiläum 40 Jahre DAAD Tokyo

28. September 2018

Herbst-LektorInnentreffen des DAAD, Nagoya

29./30. September 2018

JGG Herbsttagung an der Universität Nagoya

Oktober 2018

OLE 8 -Tagung zur 2. Fremdsprache, geplant für Oktober in Nagoya,

Kontakt: Rudolf Reinelt

November 2018

DAAD-Fachtag „Deutsch bewerben“ (geplant)

10. November 2018

Zen in Amerika: Doris Dörries Dokumentarfilm 'How to Cook Your Life' (2007) – Workshop und Podiumsdiskussion, OAG-Haus, Tokyo

16.-18. November 2018

27. Seminar zur österreichischen Gegenwartsliteratur in Nozawa Onsen mit Raoul Schrott
<http://www.onsem.info/das-seminar/>

24. November 2018

Deutscher Redewettbewerb für Studierende in Japan, Waseda Universität

25.-27. November 2018

44. JALT International Conference "Diversity and Inclusion", Shizuoka

1. Dezember 2018

Deutscher Redewettbewerb für Studierende in Japan, Fremdsprachenuniversität Kyoto

8. Dezember 2018

Haiku-Wettbewerb Kyoto Frauen Universität

Kontakt: Gisela Doi

Veranstaltungen in 2019 und später – bitte beachten Sie die frühzeitigen Anmeldetermine

7.-9. März 2019

9. DaF-WEBKON Konferenz „Deutsch Digital – von Anfang an“ Webkonferenz für Deutschlehrende, <https://dafwebkon.com/>, nähere Angaben ab September 2018

10. März 2019

JACTFL (Japan Council on the Teaching of Foreign Languages), Jahrestagung, Sophia Universität (Tokyo), Vorträge zu den zweiten Fremdsprachen, überwiegend Japanisch

<http://www.jactfl.or.jp>

März 2019

Interuni Juniorenseminar

<http://www.interuni.jp/>

15.-18. März 2019

JGG DaF-Seminar: Literarische Texte im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht – Konzepte und ihre Anwendung, Anmeldung bis 15. Dezember 2018

17.-22. März 2019

JGG Kulturseminar: Literarischer Habitus, Anmeldung bis 20. Oktober 2018

18.-19. Mai 2019

JALT PanSIG 2019 in Kobe, Konan Universität, Anmeldung für Beiträge Januar 2019

JALT Jahrestagung 2019: Anmeldung für Beiträge bis Anfang Februar 2019

6.-14. Juni 2019

IPrA International Pragmatics Association Conference "Advancing the science of language use – Promoting communication across languages and border" in Hongkong, Deadline für das Einreichen von Beiträgen ist der 15. Oktober 2018 (Mitgliedschaft erforderlich)

26.-29. August 2019

Asiatische Germanistentagung in Sapporo: Anmeldung von Beiträgen 1. November bis 31. Dezember 2018, Registrierung für Teilnahme 1. Nov. 2018 bis 31. März 2019

26. Juli – 2. August 2020

Internationale Vereinigung für Germanistik IVG, Palermo „Wege der Germanistik in transkulturellen Perspektiven“, Listen mit Sektionstiteln schon vorhanden, Beiträge an die Sektionsleiter bis Ende 2018!

9.-14. August 2020

AILA Applied Linguistics 2020, Groningen NL

2.-7. August 2021

IDT Internationaler Deutschlehrertag, Wien

**Bitte senden Sie Ihre Beiträge für den nächsten allgemeinen Lektorenrundbrief
bis spätestens 31. März 2019
als Word-Dokument an [lerubri\(at\)gmail.com](mailto:lerubri(at)gmail.com)**
